

# Was kann eine konstruktivistische Religionsdidaktik von der Narratologie lernen?

## 1. Narrationen als Gegenstand

Am Anfang steht die Unterscheidung zwischen Narrativität und Narratologie. *Narrativität* ist die Behauptung, dass sich Teile der sozial-kulturellen Praxis als narrativ strukturiert entschlüsseln lassen. Wirklichkeit ist nicht einfach, sie wird in Erzählungen. Mit „Erzählungen“ sind dabei zum einen die literarischen Erzählformen gemeint, in denen Akteure in Ereignisse verwickelt werden. Erzählung bzw. *Narration* ist aber auch ein Meta-Begriff für eine Art des Wirklichkeitszugriffs. Ein Videoclip kann zu einer Narration werden, aber auch die Selbstbeschreibung einer politischen Bewegung wie der Inklusion hat narrative Züge. Ob ein Phänomen eine Narration ist, hängt von bestimmten strukturellen Merkmalen ab. Die *Narratologie* stellt als interdisziplinäres Forschungsgebiet ein Instrumentarium zur Verfügung, um narrative Phänomene zu entschlüsseln. Der Beitrag von *Kaspar Spinner* stellt im ersten Teil an (biografischen) Narrationen erhobene Merkmale vor, die sowohl auf der Narrationsoberfläche liegen – wie z. B. das Schema ‚Schädigung/Mangel → Lösung‘ oder die Zukunftsorientierung – als auch tiefenstrukturell-konstituierende Merkmale – wie die Kohärenzbildung, die implizite Adressierung oder die unvermeidbare selektive Perspektivität. *Heidrun Dierk* betont in ihrer narratologischen Grundlegung ebenfalls die Sequenzialität als eine Veränderung im Zeitablauf und die Vermitteltheit durch eine Perspektive einer Narration als konstituierende Merkmale. Narrationen sind selbstreferentiell kohärent und haben dennoch – darauf macht *Hanna Roose* aufmerksam – einen Außenweltbezug, der sich als faktual beanspruchter Wirklichkeitsbezug beschreiben lässt, der auf der Ebene des Erzählrahmens oder des Erzählinhalts liegen kann. Narrationen sind damit keine vollständig fiktionalen Erzählungen. Dieser Aspekt ist vor allem deshalb so wichtig, wenn man wie *Gerhard Büttner* Narrationen als soziale Kommunikationsinstrumente versteht, die wirklichkeitskonstituierende Kraft haben und dafür z. B. Wirklichkeit vereindeutigen und Wirklichkeitsperspektiven selektieren. Büttners funktionale Analyse weist darauf hin, dass Narrationen grundlegende Paradoxien der Wirklichkeit sinnstiftend bearbeiten, indem sie eine Differenz eines inkludierenden Innen und eines exkludierten Außen setzen, die Wirklichkeit beharrlich schematisieren oder festgefügte Agentenstrukturen setzen. Im Unter-

schied zu den Merkmalslisten liest Büttner die Narrationen als stabilisierende Muster mit ihrer gestaltenden, ordnenden und legitimierenden Kraft. Narrationen – so könnte man schließen – liegen nicht einfach in der erfindenden Hand der Erzähler. Funktionierende Narrationen fügen sich schon in die Geltung vorhergehender Narrationen ein und sie transformieren die beanspruchte Wirklichkeit weiter.

## 2. Christentum als große Erzählung?

### Narrative Theologie und narratologische Einsichten

Für die theologische Perspektive ist noch auf der Gegenstandsebene die Frage relevant, ob die Bibel als Gesamtkonstrukt und in ihren Einzelementen als Narration bzw. als Narrationen in Form und Funktion einzuordnen ist. Die Beiträge von *Hanna Roose* und *Irmtraud Fischer* bejahen diese Frage auf ihre Weise und betonen beide, dass die biblischen Texte fast schon idealtypisch die selbstreferentielle Erzählwelt, die nicht mehr unvermittelt historisch zu erschließen ist, mit dem Anspruch verbindet, die Außenwelt der Erzählwelt zu verstehen und zu orientieren. Fischer kann dann für das AT nachzeichnen, wie die Einzeltexte in die Vorgängernarrationen eingespannt sind, wie aber die Bibel zugleich diese identitätsstiftende, legitimierende, wirklichkeiterschaffende Sinnproduktion gerade in der Zeit dadurch entfaltet, dass Narrative selbst abgeschwächt werden, aus der Zeit fallen, umgedeutet werden. Der Rezeptionskontext, der dynamisch ist, hält die Bibel als Narrativ lebendig durch Dekonstruktionsprozesse. Die Bibel hält anamnetische Aktualisierung – nicht Neuerfindung! – aus, bewahrt paradoxal den geschlossenen Innenraum der Narration durch Transformation.

Aber nicht nur die Bibel auch die religiöse Lebenstradition – als zirkuläre Interpretation der biblischen Narration – selbst entfaltet sich narrativ, wie *Hans Mendl* an den Sakramenten zeigen kann. Im Unterschied zur Magie ziehen die Sakramente eine narrative Interpretation nach sich und erhalten damit den Anspruch, dass die religiöse Praxis in sich rational ausweisbar und auch für die Außenwelt beschreibbar ist. Macht es von daher Sinn, das Christentum als große Erzählung insgesamt zu sehen?

Die Entdeckung des Christentums als Erzählung ist nicht neu. In der Dekade der 1970er-Jahre formiert sich schon so etwas wie eine narrative Theologie, deren Sinnspitze aber – wie bei Johann Baptist Metz<sup>1</sup> und Dietmar Mieth<sup>2</sup> – darin bestand, die Theologie aus ihrer kirchlich-erstarrten Begrifflichkeit zu holen. So wie die Bibel ihre eigene Wirklichkeit erzählend entfaltet, so sollten auch der Glaube und die moralischen Ansprüche erzählend entfaltet werden. Interessant ist aber, dass Metz mit der narrativen Struktur vor allem

1 Vgl. Metz, Johann Baptist: Kleine Apologie des Erzählens. In: *Concilium* 9 (1973) 334-341.

2 Vgl. Mieth, Dietmar: Dichtung, Glaube und Moral. Studien zur Begründung einer narrativen Ethik, Mainz 1976.

die anamnetische und gerechtigkeitsbezogene Perspektive einer aufklärenden Theologie für die Opfer von Gesellschaft nutzen möchte. Narrationen können aus seiner Sicht gewaltstabilisierende Realitätsstrukturen aufbrechen und neue Realität erzeugen. Ein anderer Protagonist dieser Zeit, Stanley Hauerwas, betont dagegen, die narrative Struktur Sorge dafür, dass die Geltung an die soziale Form, die Kirche gebunden ist.<sup>3</sup> Bibel und Tradition sind zunächst sozial orientierende und legitimierende Narrationen einer konkreten Gemeinschaft. Die Teilhabe an den Narrationen und deren Vollzug in der Praxis wird zum Zeugnis einer vereindeutigten Perspektive, die automatisch diejenigen exkludiert, die die Perspektive nicht übernehmen.

Aus der heutigen narratologischen Perspektive zeigt sich im Streit der Protagonisten Metz und Hauerwas die typische Spannung,

- dass Narrationen Wirklichkeit stiften, aber auch durch narrativ vorgefasste Wirklichkeit bestimmt sind.
- dass Narrationen transformierend wirken, aber auch legitimierend.
- dass sie gestaltet werden können, aber auch vorgefunden werden.
- dass sie Kontingenz eröffnen, aber auch abschließen.

Narrative Theologie müsste diese Fragen klären, kann sie aber nicht, weil diese Spannung zur Narration selbst gehört und jede Auflösung auf eine der beiden Seiten die Instrumentalisierung für außerhalb der Narration selbst liegende Interessen aufdeckt.<sup>4</sup> Wenn man das Christentum selbst als Erzählung begreifen will, dann müsste man genau diese Paradoxie selbst als den Kern der christlichen Erzählung über die Wirklichkeit sehen<sup>5</sup>:

- Sie institutionalisiert Herrschaft, hält Herrschaft aber zugleich eschatologisch offen.
- Sie schafft einen gewaltvollen und exkludierenden Status quo in den Institutionen und finalisiert alle Ansprüche der Institutionen auf das Heil der Individuen.
- Sie vollzieht magische Praktiken und bindet sie erneut an rationalitätsaffine Reflexionen.
- Sie bildet Menschen in vereindeutigten Sinnstrukturen und fordert dazu auf, diese Strukturen weiterzuentwickeln.
- Sie betont die faktuale Materialität von Heilsgeschichte, Wundern, Offenbarung, ermächtigt gar zur Dogmatisierung und führt diese Phänomene gleichzeitig einer Auslegungshermeneutik zu.

3 Vgl. *Hauerwas, Stanley*: Selig sind die Friedfertigen. Ein Entwurf christlicher Ethik, Neukirchen-Vluyn 1995.

4 Vgl. *Sandler, Willibald*: Christentum als große Erzählung. Anstöße für eine narrative Theologie. In: *Tschugnall, Peter* (Hg.): Religion – Literatur – Künste. Ein Dialog, Anif/Salzburg 2002, 523-538, 529-531.

5 Vgl. ebd. 531-533.

### 3. Warum setzt sich eine konstruktivistische Religionsdidaktik mit Narratologie auseinander?

Für eine konstruktivistisch orientierte Theologie und Religionsdidaktik kann es nicht darum gehen, selbst eine narrative Theologie zu entfalten. Vielmehr hilft die narratologische Perspektive dabei, solche ideologischen Formationen – ganz im konstruktivistischen Sinne – durch die Aufdeckung ihrer Perspektivität aufzubrechen. Die narratologische Perspektive, die überall Narrationen sieht, ist also in sich konstruktivistisch verfasst. Sie ist eine wirkmächtige „Unterfamilie“ des Konstruktivismus – neben solchen Familien wie den system- oder erkenntnistheoretischen Ansätzen mit biologisch-gehirnphysiologischen Grundlagen. Eine an Narrativität orientierte Wirklichkeitsperspektive teilt die epistemologischen Voraussetzungen des im Jahrbuch für eine konstruktivistische Religionsdidaktik vorausgesetzten Konstruktivismus und trägt gerade in den tiefenstrukturellen Beschreibungen und deren funktionale Bedeutung neue Fragen ein, die sich als bereichernd für die Religionsdidaktik erweisen können. Wird die Narratologie so dem Konstruktivismus zugeordnet, dann wird eine neue Hegemonie verhindert, weil sich die „Familien“ auch untereinander aufklären können; so wie der erkenntnistheoretische Konstruktivismus schon mehrfach eine systemtheoretische Aufklärung erhalten hat und damit solche Vorstellungen wie „Jedes Individuum konstruiert seine eigene Wirklichkeit!“ durch sozial-strukturelle Konzepte „Jedes Individuum konstruiert seine eigene Wirklichkeit in dem Rahmen sozialer etablierter Strukturen!“ ergänzt wurden.<sup>6</sup>

Die Welt mit der Brille der Narratologie zu sehen, schärft nun noch einmal die Sinne für die Spannung, die sich aus konstruktivistischer Sicht schon länger aufdrängt: Wie kommt es eigentlich zur Teilhabe an Narrationen? Durch die Überzeugung der rationalen Wirklichkeit oder durch die vorgehende Narration selbst? Was passiert bei der Reflexion der Narration? Von welchen anderen Narrationen aus geschieht diese Reflexion und mit welchem Zweck? Unter welchen Bedingungen werden Narrationen so transformiert, dass die damit gemeinte Wirklichkeit erhalten bleibt? Darf diese Geschlossenheit überhaupt so sein? Will man angesichts der immer mitgesetzten Exklusion selbst in inklusiven Geschichten vorkommen<sup>7</sup> und sie weitererzählen? Aber gibt es dazu überhaupt eine Alternative? Der Inklusionsdiskurs scheint selbst das beste Beispiel dafür zu sein, welche nachdenkenswert Probleme die Narratologie aufdeckt, wenn der Inklusionsdiskurs von *Katharina Kammeyer* selbst als ideologische große Erzählung entlarvt wird, gegen den kleine Inklusionsgeschichten destabilisierend und zugleich legitimierend wirken.

6 Vgl. Büttner, Gerhard: Was verstehen wir unter konstruktivistischer Religionsdidaktik? In: Büttner, Gerhard / Mendl, Hans / Reis, Oliver / Roose, Hanna (Hg.): Religion lernen. Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik, Bd. 6: Glaubenswissen, Babenhausen 2015, 191-199, 199.

7 Vgl. den Beitrag von Hanna Roose zur exkludierenden Adressierung Jesu im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Roose, Hanna: Narrative Ethik und Adressierung am Beispiel des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter (Lk 10,30-35). In: Büttner, Gerhard / Mendl, Hans / Reis, Oliver / Roose, Hanna (Hg.): Religion lernen. Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik, Bd. 4: Ethik, Babenhausen 2013, 61-75, 71.

#### 4. Folgen für die Religionsdidaktik

Die Beiträge entfalten aus den narratologischen Grundlagen ganz unterschiedliche strategische Zugänge. Wenn man die obige Spannung zwischen den beiden Ansätzen Metz und Hauerwas als Grundlage wählt, dann legen sich drei strategische Positionen nahe.

(1.) In der Tradition von Metz eröffnet die aufklärerische Arbeit an biblischen Narration oder denen der Glaubenstradition die Möglichkeit, die geschlossenen narrativen Strukturen aufzudecken und mit ihnen zu arbeiten. Diesen kontingenzöffnenden Zugang wählen z. B. *Dierk* und *Roose* für die didaktische Perspektive. Dierk dekonstruiert scheinbar objektive Geschichtsschreibung und setzt sie durch eine Geschichtsschreibung des Nichtgeschehenen kontingent. Das ermöglicht Schülerinnen und Schülern, sich selbst als Akteure der Geschichtsschreibung zu begreifen und gegenüber vorgesetzten historischen Narrativen kritisch zu bleiben. Roose schlägt vor, biblische Gleichnis- und Wundernarrationen zu beobachten und gezielt an dem komplexen Verhältnis von Fiktionalität und Faktualität in den Texten zu arbeiten. Gerade weil der vermeintlich historische Geltungsanspruch der biblischen Wundergeschichten bei Schülerinnen und Schülern das Verstehen der Texte überlagert,<sup>8</sup> ist ein didaktischer Zugang über den fakualen Geltungsanspruch der Narrative produktiv.

(2.) Mit Hauerwas ließe sich aber auch die Geschlossenheit und ihre orientierende Funktion als Anliegen für Lernprozesse so deuten, dass es darum geht, die Narration fortzuschreiben. Der Zugang von *Hartmut Rupp* lässt sich hier einordnen, wenn er die Bedingungen herausarbeitet, wie die biblischen Einzelerzählungen so erarbeitet werden können, dass sie einerseits in den größeren Kontext der christlichen Meta-Stories eingebettet sind und andererseits die christliche Erzählung nachhaltig an Einzelerzählungen verifiziert werden kann. Er macht darauf aufmerksam, wie orientierend solche Meta-Stories für den sozialen Lernprozess sind, weil sie einen Verstehensrahmen für Einzelerzählungen vorgeben. Ist das legitim, den Deutungsrahmen zu setzen? Hauerwas würde fragen, welche Alternative es denn dazu gibt, wenn die Narration wirklichkeitskonstituierend ist und nur im Innern der sozialen Erzählgemeinschaft weiterzuerzählen ist. Zu dieser Strategie lassen sich auch die Zugänge von *Spinner* und *Kammeyer* zählen, die beide autobiografisches Erzählen nutzen, um eine eigene kohärente Sinnwelt eingehängt in größere Erzählungen zu schaffen. Diese Zuordnung gilt auch dann, wenn im Gegensatz zu Rupp der tradierende Aspekt in den Hintergrund und der transformierende Aspekt in den Vordergrund tritt. Denn bei beiden erfolgt eine zielgerichtete Narrationsproduktion in einem vorausgesetzten geschlossenen Rahmen (Identitätsfindung/Inklusion).

(3.) Mit Willibald Sandler ließe sich aber auch sagen, dass eine solche vorgegebene Narration reproduzierende Strategie nur dann legitim ist, wenn sie den Gegenpol der Spannung einholt und die Meta-Stories zeitlich gesehen selbst wieder kontingent setzen kann; wenn also für die Schülerinnen und Schüler der Rahmen über die Jahre selbst von den Einzelstories her überarbeitet werden kann. Die dritte Strategie besetzt ausdrücklich

8 Vgl. *Reiß, Annike*: „Man soll etwas glauben, was man nie gesehen hat? Theologische Gespräche mit Jugendlichen zur Wunderthematik, Kassel 2015, 507-515.

die paradoxe Position: dekonstruieren für die Fortschreibung der Narration, eintauchen in die Narration und deren Beobachtung. Diese Strategie nimmt die Geschlossenheit und Exklusion der Narration ernst, aber auch die transformierende Kraft der christlichen Erzählung: Deren Geschlossenheit scheint gerade in einer lernenden Offenheit gegenüber ihrer Umwelt zu bestehen.<sup>9</sup> Zu dieser Strategie könnte man den Ansatz von *Mendl* zählen, der über die Narratologie der Reflexion innerhalb seines performativen Ansatzes einen neuen Sinn gibt: die narrative Struktur der performativen Handlungen in Wort und Materie zu erschließen.

Wie tief diese Spannung in das christliche Erzählen eingedrungen ist, zeigt sich an dem alten Streit von Steinwede und Neidhart, den *Anika Loose* in ihrem Beitrag aufarbeitet. Er lässt sich verstehen als die Frage, wie stark sich das Erzählen biblischer Geschichten an der Form selbst orientieren muss, weil die Form selbst wichtig ist, um den faktualen Anspruch der Narration zu sichern, und wie stark das Erzählen auf die symbolische Botschaft abheben und die sozial gewachsene Form für die lebendige Aktualisierung zurücklassen kann. Aus Sicht der Narratologie lassen sich die beiden Momente gar nicht trennen, sie sind in der Narration und ihrer Rezeption zusammengedacht. Dieser Streit markiert deshalb aus meiner Sicht das Zerschneiden der narrativen Geschlossenheit selbst. Es scheint so, dass die Narration der christlichen Erzählung mit ihren Exklusionen und Vereindeutigungen nicht mehr als normativer Rahmen gesehen wird, sondern von anderen Narrationen her selbst gerahmt wird. Dieser normative Rahmen des Christentums als Erzählung muss noch gar nicht kirchlich gemeint sein, aber ohne einen sozial gestifteten Sinn kann die Narration ihr faktuales Wirklichkeitskonzept nicht entfalten. Es ist eine bedrückende Frage für die Religionsdidaktik, wie sie sich zur christlichen Erzählung verhält. Hat sie einen Fortschreibungsauftrag? Ist ihr Auftrag eine Sterbebegleitung in Würde? Hütet sie das Vermächtnis der Erzählung unter säkularen Bedingungen? Hat sie einen Auftrag zur Aktualisierung innerhalb der narrativen Geschlossenheit, vielleicht gerade angesichts erstarken der totalitären großer Erzählungen? Wenn ja, wie kann dann die faktische Heterogenität der Schülerinnen und Schüler dazu in Beziehung gesetzt werden?<sup>10</sup> Dass der Band alle diese Strategien zusammenhält und sie miteinander diskutiert, ist wichtig. Es ist zwar etwas eigenartig, dass ausgerechnet die konstruktivistische Religionsdidaktik an den faktualen Geltungsanspruch der christlichen Erzählung, an deren sozialen konstituierenden Bedingungen, an den paradoxalen Zusammenhang von Exklusion und Inklusion, von Konstruktion und vorausgesetzter Geschlossenheit, von Form und Inhalt erinnert. Wird ihr doch oft vorgeworfen, den Glauben der totalen Verfügbarkeit des Individuums auszusetzen. Dieser Band zeigt, dass der Konstruktivismus eine wichtige Möglichkeit darstellt, Spannungen zusammenzuhalten, die im religionsdidaktischen Mainstream gegenwärtig ohne große Reflexion aufgelöst werden.

9 Vgl. *Reis, Oliver/Ruster, Thomas*: Die Bibel als Akteur. Kanon, Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift in systemtheoretischer Perspektive. In: *Lehmann, Karl/Rothenbusch, Ralf* (Hg.): Gottes Wort in Menschenwort. Die eine Bibel als Fundament der Theologie, Freiburg/Br. u. a. 2014, 51-78, 65-67.

10 Vgl. hierzu die Unterscheidungen in *Büttner, Gerhard/Reis, Oliver*: Glaubenswissen – konstruktivistisch gelesen. In: *Büttner* 2015 [Anm. 6], 9-20, 18-20.